



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

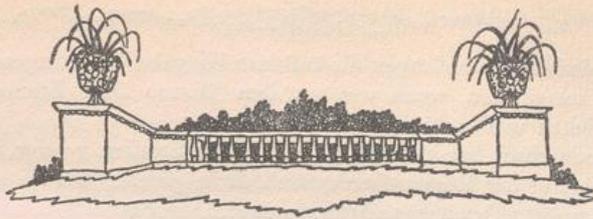
Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Vor den Elementen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



Wir gehen den Weg ab, der von dem Rohmaterial der Natur zu den Kulturprodukten führt. Wir studieren die Reihe von Möglichkeiten rhythmischer Künste, die sich hier aufrollt. Wir erblicken zuerst die äußeren, beweglichen Dinge, die naturgeborenen Stoffe, die einer Bewegung unterworfen sind und sich künstlerisch behandeln lassen. Unter den vielen Tatsachengebieten, in denen Rhythmik beobachtet werden kann, den sichtbaren, den hörbaren, den inneren seelischen Dingen, den gegebenen und den gewordenen Objekten, ist diese Gruppe äußerlich bewegter Körper von angenehmer Geschlossenheit. Sie zeigt eine interessante Stufenfolge von den rohesten Produkten der Natur bis zum Menschen selbst, die stilgeschichtlich um so wechselvoller wird, je beweglicher das Objekt ist.

*Vor den
Elementen*

Welches sind ihre Objekte? Wenn es nach der Möglichkeit ginge, wäre es alles, was in der Natur Bewegliches der Mensch seinen rhythmischen Lüsten untertan machen könnte. Es wäre die Luft und die Sonne, das Tier, die Pflanze, Wasser und Feuer und zuletzt wir selbst. Aber andere Gesetze vermindern diese Möglichkeiten auf einige wenige Wirklichkeiten, und gerade aus dieser Beschränkung wuchs das bunte Spiel rhythmischer Künste empor, wurde eine wandelnde Stilgeschichte möglich, und es verband sich immer enger das Persönliche und Menschliche mit den zu Kunst geformten Gebilden der Natur.

Der alttestamentliche Dichter darf die Sonne stehen lassen, weil er dies Ritardando der Natur zu seiner Erzählung braucht, der moderne Novellist läßt den Wind in den Gardinen spielen und die Lerche aufsteigen nach dem Rhythmus seiner Phantasie, der japanische Maler darf den Berg Fuji in den Wandlungen der Jahreszeiten, der französische Landschaftler ein paar Heuhaufen in den Wandlungen der Tageszeiten vorführen, als ob er Luft und Wetter rhythmisch dirigierte. Der direkte Rhythmiker kann das nicht. Wir sitzen vor den Elementen der Natur nicht anders als vor denen des Lebens. Sie verstatten uns wohl ein Teilchen von ihnen herauszunehmen und es rhythmisch zu gestalten, aber in ihre großen ursprünglichen Gesetze lassen sie unsere Hand in keiner Weise

sich einmischen, sie verlangen die äußerste Hingabe, sie zwingen uns Romantiker zu werden, wenn wir aus dem Tempo ihrer Erscheinungen Genuß ziehen wollen.

Ricarda Huch hat in ihren Romantischen Studien gezeigt, wie sich der Lebenslauf der Romantiker typisch darin gleicht, daß sie nicht das Schicksal meistern, sondern seinen Launen sich mit Bewußtsein und Wonne hingeben. Die Ohnmacht gegen das Leben, die bei den meisten weichen Naturen zu einer Schwäche wird, bildet sich in der Hand der feinsten passiven Geister zu einer Kunst aus. Sie sind so sensibel, daß sie den Gegenrhythmus eines Schicksals nicht vertragen und lieber dessen Takt zu dem ihren machen, als daß sie ganz ohne rhythmischen Zusammenhang mit der Welt dahingehen. Nichts anderes empfinden wir vor den großen Schauspielen der Luft und des Lichtes. Ihr Studium wird uns zu einer Probe romantischer Fähigkeiten. Was für die naiven Geister die Astronomie ist, ist für die vorgerückteren die Meteorologie: eine Wissenschaft mit einem bezaubernd romantischen Hintergrunde. Dieser selbsttätige Regieapparat der „Depressionen“, die fast alle drei Tage ihr Wandelpanorama aufrollen, mit der Windstille, dem Gewitter, den Südwestschauern und dem reinen Nord, und doch jedesmal ein neues Licht über dies Luftwellenspiel gießen, jedesmal den Versfuß dieses grandiosen Gedichtes neu rhythmisieren, für alle romantischen Geister (man lese Jean Paul) ist es eine Seligkeit vor dem Horizont des Meeres stündlich diesen Rhythmus der Natur in der ganzen Macht seiner Unbezwinglichkeit, seinen Spannungen, seinen Katastrophen mitzuerleben. Was sind die alten Renaissancebegriffe vom schönen und schlechten Wetter gegenüber diesem Wetter, das immer schön ist, so lange wir es empfinden, nur schön ist, weil wir es empfinden? Eine sonderbare Konkurrenz entwickelt sich zwischen diesen ewigen Festen des Himmels und den ephemeren der Erde. In den alten Festbüchern wiederholt sich ständig — sorgsam verzeichnet — die Störung, die der Regen den willkürlich festgesetzten irdischen Feierlichkeiten bereitet, die er in einen ganz neuen, unvorbereiteten Rhythmus zwingt. Es überrascht sie nicht weniger, aber um so angenehmer die Sonne, die an den bunten Leinwänden vorbeistreicht und, sehr im Sinne der Festteilnehmer den irdischen Glanz durch den himmlischen verdoppelt. Aber die Alten wollen wenigstens ihre Sicherheit gegen die Natur haben. Ihre Lebenskunst hieß, die ausbildbaren Eigenschaften in uns harmonisch so zu entwickeln, daß sie möglichst den Unvorsichtigkeiten des Schicksals die Balance halten. Und ihr rhythmischer Ruf in die weite Natur erging ebenso nur an diejenigen Stoffe, die sich dankbar und fügsam erweisen, um aus ihnen eine

Festeskultur des Menschen entwickeln zu können. Der Baum, das Wasser, das Feuer gehorchen diesem Ruf zuerst.

Ihre Bewegung kann der Mensch lenken, kann er rhythmisieren, und je nachdem er sich ihrer Beweglichkeit feindlich oder freundlich gegenüberstellt, je nachdem er sie frei oder gebunden behandelt, gibt er ihrer Gestalt eine Stilprägung, der Geschichte ihrer Rhythmisierung eine Stilentwicklung, ihrer Natur eine menschliche Kultur. Sie dienen ihm als williges Material, als Elemente der Natur, die sich von Erde und Stein durch ihre Beweglichkeit unterscheiden. Der Gartenbau grenzt an die unbewegliche Architektur, die Wasserkunst verfügt schon über größere Bewegungsmöglichkeiten, das Feuerwerk über die größten, es lebt in der Bewegung. Die Entwicklung aller drei Künste geht vom Rohmaterial der Natur über die mathematische Stilisierung zu einer realistischen Rhythmik.



Ich beginne nicht, wie es die pflichtbewußten Historiker *Drei Akte* lieben, mit Adam und Eva, nicht einmal mit Ägypten und Hellas, ich übergehe die wilden Völkerschaften, zu denen ich kein persönliches Verhältnis habe, und die so oft in den Büchern der Psychologen eine Rolle spielen, die einer mitleidslosen Schaustellung im Panoptikum gleichkommt. Ich halte mich zunächst an das, was mich umgibt, an das Zeitalter, dem ich angehöre und dessen natürliche Grenzen auch die Grenzen meiner natürlichen Beobachtung sind. Eine große Kulturwelle hebt sich in der gotischen Zeit zur Renaissance hin und ebbt in unseren Tagen ab. Sie löste die Erbschaft des Altertums ab und wird selbst wieder abgelöst von einer neuen geistigen Epoche, die ihre ersten Fluten mit jener mischt. Es ist ein wunderbares Schauspiel, dessen erster Akt die naturalistische Rhythmik aller materiellen und seelischen Dinge zeigt, dessen zweiter sie zu den Maßen der wohlgeordneten Feierlichkeit führt, und dessen dritter die neuen Forderungen einer demokratischeren Ordnung aufstellt, die